GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Die Alltäglichkeit des Körpers

Simonet, Françoise

1997

https://doi.org/10.25595/1645

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Simonet, Françoise: *Die Alltäglichkeit des Körpers*, in: Freiburger FrauenStudien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung, Jg. 3 (1997) Nr: 1, 101-112. DOI: https://doi.org/10.25595/1645.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Verlag Barbara Budrich.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Die Alltäglichkeit des Körpers[1]

Françoise Simonet

Das 'Körperschreiben' im Tagebuch Catherine Pozzis

Catherine Pozzi wurde 1882 als Tochter von Samuel Pozzi, dem Begründer der französischen Gynäkologie, geboren. Sie wuchs im Schoße der Pariser Großbourgeoisie und Aristokratie auf. Von 1893 bis 1906, d. h. in ihrer Kindheit und Jugend führte sie ein Tagebuch, eine Tätigkeit, die Catherine Pozzi sieben Jahre lang unterbrach, um sie 1913 wieder aufzunehmen. Es begleitete sie bis zu ihrem Tode im Jahr 1934. In ihrem Tagebuch zeigt sie sich als ironische und enttäuschte Beobachterin der mondänen Gesellschaft, in der sie aufwächst. Dieser Text mit seiner starken Betonung des Gefühls und seinem nahezu frechen Geist, der seine Zeitgenossen selten schont, liefert uns außerdem ein ungewöhnliches, erbarmunsloses und zugleich erschütterndes Bild von Paul Valéry, mit dem sie von 1920 bis 1928 eine leidenschaftliche und konfliktreiche Beziehung einging. Von ihrem dreißigsten Lebensjahr an spürte Catherine Pozzi die ersten Anfälle einer Krankheit, die ihre schrecklichste Begleiterin werden sollte: die Tuberkulose. Während sie gegen das Leiden kämpfte, widmete sie eine beschränkte Zeit dem Schreiben ihres Tagebuchs sowie dem Streben nach einem enzyklopädischen Wissen, das von der Religionsgeschichte, der Philosophie bis zur Biologie, der Mathematik, der Physik und der Chemie reicht. Der schwindelerregende Ehrgeiz dieses geistigen Weges ist währenddessen nur einer der Aspekte dieses vielschichtigen Tagebuchs, dessen unmittelbarster und paradoxerweise auch dessen ungreifbarster Gegenstand der Körper ist. Das tägliche Schreiben gewährt diesem Körper, der für die Heranwachsende zugleich vertraut, fremd und beunruhigend ist, eine niemals zu verleugnende Wachsamkeit. Die Tagebuchschreiberin wird niemals aufhören, das undurchsichtige Fleisch dieses leidenden Körpers, der für die Erwachsene zu einem fremden Ort geworden ist, aufklären zu wollen.

Ein beobachteter Körper - Ein dargestellter Körper

In allen Lebensperioden Catherine Pozzis gibt es zahlreiche Selbstportraits, aber ohne Zweifel ist ihr Auftreten im *Journal de Jeunesse* am bemerkenswertesten: Die Hefte werden zu einem Spiegel, in dem das Mädchen auf sich selbst einen bestürzten, erbarmungslosen oder amüsierten Blick wirft. Man

---

[1] Aus dem Französischen von Rotraud von Kulessa. Originaltitel: *Le corps au quotidien.*

kann trotz aller Verschiedenheit der Portraits bedeutsame Konstanten wahrnehmen. Die Bilanz, die die meisten von ihnen ziehen, ist streng und das Adjektiv "häßlich" scheint das Schlüsselwort zu sein: "Ich werde häßlich, das ist eine sichere Tatsache"[2]..."Ich schaute mich vorhin im Spiegel an, und ich habe ganz klar gesehen, daß ich häßlich sein werde, banal und unwiderruflich häßlich."[3]..."Ich bin häßlich." [4] Von einem Portrait zum anderen bleibt das Urteil unverändert: Die Haare und Augen bleiben als einzige positive Aspekte verschont; die "zu große"[5] Nase und der "häßliche dunkle, schwarze Teint"[6] - der den am Ende des 19. Jahrhunderts entsprechenden Schönheitsnormen kaum entspricht - sind hingegen Gegenstand heftigster Kritik. Nichtsdestoweniger betrachtet sie ihr Aussehen meistens mit Humor, und ohne zu zögern macht sie sich über sich selbst lustig: "Ein anderes Ärgernis besteht außerdem darin, daß meine Person zu starkem Haarwuchs neigt, was wenig aristokratisch ist. Sehen sie mich mit vierzig, mit einem Backenbart und Schnauzer?"[7] In einem erschöpfenden Selbstportrait, das unter dem Zeichen der Länge, dem wesentlichen Charakteristikum ihrer Gestalt steht, greift sie auf Metaphern zurück:

> Ich schaue mich im Spiegel an, und das sehe ich: ein sehr großes Mädchen, mit langen Beinen, einer sehr schlanken Taille und überlangen Armen; an ihrem Körper ist alles lang: ihr Gesicht ist oval und dünn, ihre Hakennase, ihr Hals, der, wenn er zwar nicht so weiß wie der eines Schwanes ist, doch dessen Form besitzt, ihre Größe, ihre Füße, bis zu ihren Händen, die gar nicht aufhören wollen![8]

---

[2] Pozzi, C., *Journal de jeunesse 1893-1906*. Paris 1995, S. 79 (16. August 1896): "Je serai laide, c'est un fait certain."

[3] Ebda., S. 126 (31. Dezember 1897): "Je me regardais dans la glace tout à l'heure, et j'ai vu clairement que je serai laide, banalement, irrémédiablement laide."

[4] Ebda., S. 144 (28. Juni 1898): "Je suis laide."

[5] Ebda., S. 120 (23. Oktober 1897).

[6] Ebda., S. 126 (31. Dezember 1897): "...vilain teint noir, foncé...".

[7] Ebda.: "Et puis, un autre ennui est que ma personne est décidément propice aux poils follets, chose peu aristocratique. Me voyez-vous à quarante ans, portant favoris et moustache?"

[8] Ebda., S. 147 (16. Juli 1898): "Je regarde dans ma glace, et voici ce que je vois: une très grande fille, aux jambes longues, à la taille mince, aux bras démusérés; tout est long dans son corps, sa figure, ovale et mince, son nez en soc de charrue, son cou, qui 'il n'a la blancheur de celui du

Ein entzifferter Körper

Wenn die Selbstportraits des *Journal de Jeunesse* meistens eine negative Bilanz aufweisen, so sind die Selbstdarstellungen aus dem Erwachsenenalter als einzigartiges und typisches Mittel der Erforschung der Geheimnisse des Bewußtseins durch die Autorin, befremdlicher. Es überlagern sich darin die Züge der Gegenwart und die der weit zurückliegenden Vergangenheit, die durch den Palimpsest des Bewußtseins wieder zusammengefügt werden, da Catherine Pozzi davon überzeugt ist, daß die Vergangenheit in den Taten der Gegenwart weiterbestehe und meint, in ihrer eigenen Seele diejenigen zahlreicher Vorfahren zu beherbergen. Die Selbstportraits aus dem Erwachsenenalter lassen sich in der Tat in die Theorie des Fühlens einordnen, die die Autorin entwickelt hat: Jedes Wesen trägt in sich andere Orte und andere Zeiten, die Erfahrungen seiner unzähligen Vorfahren, die ihm erlauben zu fühlen, und die sein Schicksal bestimmen. Zugleich gehen die Selbstportraits mit einer zeitlichen Regression einher, als handele es sich um eine Art Durchquerung des Spiegels: In den gegenwärtigen Zügen errät Catherine Pozzi, die sicher ist, "einen der körperlichsten Körper der Welt zu besitzen"[9] die Formen von Früher und die vergessenen Gesichter:

> Das seltsame Gesicht. Wenn es leidet, steigt es einige Jahrhunderte hinab. Ein durchschnittlicher Schmerz, ein Zustand der Askese ohne Schrecken läßt es nach Italien zurückweichen. Aber die Agonie bringt es augenblicklich nach Ägypten. [...] In der äußersten Müdigkeit beschäftige ICH - meine permanente Kraft, das, was der Seele vorausgeht - mich nicht mehr mit diesem ICH. Ich fülle es nicht mehr aus. Und es trennt sich, oder es hat zumindest die Neigung sich zu trennen. Die Alexandriner-Nase existiert isoliert von dem mittelalterlichen Kinn. Die perfekten Augenbrauen, die über einem indianischen Blick träumen, sind ein überflüssiges Zeichen. Die strahlenen Zähne erinnern nicht mehr an Elfenbein, sondern an Knochen, weil kein Leuchten des Blikkes den Mund mit den Augen verbindet.[10]

---

cygne, en a bien la forme, sa taille, ses pieds, jusqu'à ses mains qui n'en finissent plus."

[9] Pozzi, C., *Journal 1913-1934*. Paris 1987, S. 556 (30. Oktober 1930): "...l'un des corps du monde qui est fait avec le plus de corps."

[10] Ebda., "L'étrange visage. Quand il souffre, il redescend de quelques siècles. Une douleur moyenne, un état d'ascétisme sans affres le recule à l'Italie. Mais l'agonie le place immédiatement en Egypte. [...] Dans l'extrême fatigue, je - ma permanente puissance, ce qui est

So wird das Selbstportrait zur Entschlüsselung eines seltsamen Gesichts, das an ein unzusammenhängendes Puzzle erinnert, und die zeitliche Regression gibt diesem häßlichen und rätselhaften Gesicht einen Sinn.

Die Selbstportraits des Erwachsenenalters als Inventar, die der Geist von seinem Körper aufstellt, sind in dem *Journal* vielleicht nur deshalb so präsent, weil der stets drohende Tod die junge Frau dazu drängt, die Bilanz ihres Lebens aufzustellen und sich über das wunderbare Geheimnis der Zusammensetzung des Lebewesens Gedanken zu machen, dessen Existenz so zerbrechlich ist.

Ein verletzter Körper - Ein leidender Körper

Catherine Pozzi beobachtet in ihren Heften, die zugleich ein Krankheitstagebuch sind, unaufhörlich dieses befristete Leben. Von 1899, dem Jahr ihrer Blinddarmoperation an, widmet sich die Tagebuchschreiberin einer sorgfältigen Beschreibung des Leidens, das sie von außen und zugleich analytisch betrachtet, als Auftakt zu einem Leben, in dem die Leiden des Körpers seziert werden. Letzterer, durch die Tuberkulose geschwächt, wird für zwanzig Jahre ihr bevorzugter Beobachtungsgegenstand sein. Catherine Pozzi ist bereits krank, als sie als Erwachsene wieder anfängt, ihr Tagebuch zu führen. Oft führt sie ein zurückgezogenes Leben in ihrem Zimmer, ein Leben das einige Analogien zu dem von Proust aufweist. Ein Vergleich, den sie selbst aufstellt: "Wenigstens mein Leben und mein Körper sind gelenkt von einem Übel, so wie die Prousts."[11] Die Krankheit als Anlaß für eine kreative Isolation trägt auf andere Weise zu dem Werk bei: Der kranke Körper wird zum bevorzugten Gegenstand der Beobachtung. Im Verlauf ihres *Journal* beharrt Catherine Pozzi unaufhörlich auf ihre Magerkeit: Sie erwähnt ihre "44 Kilos für einen Meter fünfundsiebzig"[12] vergleicht ihren Körper mit einem "kleinen ägyptischen Skelett",[13] stellt sich als

---

antérieur à l'âme - , je ne m'occupe plus de ce moi. Je ne l'occupe plus. Et il se sépare, ou du moins, tend à se diviser. Le nez-alexandrin existe d'une existence isolée de celle du front-moyen âge. Les sourcils parfaits, à rêver au-dessus d'un regard indien, sont un signe inutile. Les dents éclatantes ne font plus penser à l'ivoire, mais à l'os parce que nulle lumière du regard n'allie la bouche aux yeux."

[11] Ebda., S. 362 (10. Februar 1927): "ma vie et mon corps, du moins, sont comme furent ceux de Proust, menés par un mal."

[12] Ebda., S. 23 (22. Januar 1913).

[13] Ebda., S. 35 (16. Februar 1913).

"zu dünner Etrusker"[14] vor und beobachtet "diese so mageren Arme, in denen noch nicht der Wille anstelle des Blutes fließe und die gerne schlafen würden".[15]

Im Mai 1920 schreibt sie: "Ich habe ein blaues Kleid. Ich bin so mager, daß es keinen Schatten mehr hat. Mein Gesicht wirkt völlig hohl mit zwei Augen. Ich werde niemals sterben."[16] Diese unterschiedlichen Bemerkungen scheinen ein Zeichen zu sein für eine verborgene Faszination für einen außergewöhnlich mageren Körper. Bis zu ihrem Tode verzeichnet Catherine Pozzi ihr Gewicht mit besonderer Genauigkeit in ihrem Tagebuch, das ein weiteres Mal zu einem Rechnungsbuch wird: Der Körper wird auf Subtraktionsrechnungen reduziert und erscheint immer fleischloser und blutleerer zu werden, von der "scharlachroten Flut"[17] und dem "Liqueur des Lebens" [18] entleert. Das Blutspucken selbst ist Gegenstand einer gründlichen Buchführung:

> Heute morgen, zweites Blutspucken. Die Erregung, die die Aussicht auf meinen eigenen Tod bei mir auslöst, ist seltsam.[19]
> 9 Uhr abends. Vor einer Stunde das dritte Blutspucken.[20]
> Und plötzlich, nach dem Abendessen noch einmal Blutspucken. Wie man nach starkem Sonnenschein in einen Tunnel hineinfährt, so kühlt mein Körper plötzlich ab. Ich strecke mich aus. Ich habe so starke Bauchschmerzen, daß ich nach einem Umschlag verlange und 11 Tropfen Laudanum trinke. Es beruhigt sich. Um Mitternacht habe ich Durst. Ich beuge mich herunter, um zu trinken und das Blut kommt wieder. Dieses Mal ist es ernst. Ich habe gerade noch genug Zeit, das Gefäß

---

[14] Ebda., S. 109 (Ostern 1919).

[15] Ebda., S. 119 (26. April 1920): "ces bras si maigres dans lesquels ne coule pas encore la volonté à la place du sang et qui voudraient dormir."

[16] Ebda., S. 124 (5. Mai 1920): "J'ai une robe bleue. Je suis si maigre que cela n'a plus d'ombre, ma figure fait absolument creux, avec deux yeux. Et je ne mourrai jamais."

[17] Ebda., S. 164 (25. März 1921).

[18] Ebda., S. 163 (22. März 1921).

[19] Ebda., S. 172 (1. Mai 1921): "Ce matin, seconde hémoptysie. C'est étrange, cette exaltation que me donne la vue de ma mort."

[20] Ebda., S. 174 (3. Mai 1921).

unter das Bett zu schieben. Mama kommt herein. Sie hat mich gehört, aber sie sieht nichts, und ich lasse meine Hand vor dem weißen Porzellan hängen, das diese rote, so rote Pfütze enthält.[21]

Das Blutspucken, das der Umgebung verschwiegen wird, wird im *Journal* eingetragen, das zum Versteck aller Ergüsse, auch der körperlichen, wird.

Wenn das Leiden über das Schreiben hinausgeht, wenn der Körper unbeschreibbar wird, eröffnen sich im *Journal* Leerstellen, offene Wunden. So schweigen die Hefte vom 1. Januar bis zum 20. August 1917, vom 24. Juli 1924 bis zum 17. Juni 1925... Anschließend knüpft Catherine Pozzi wieder mit dem Schreiben an, gibt der Stille einen Sinn, indem sie aus dem Körper den heroischen Schauplatz heftigen Leidens macht: "Vom 24. Juli 1924 bis Mai 1925 war sie im Todeskampf."[22]

Ein gestrandeter Körper

Während ihrer letzten Lebensjahre verstärkt die Krankheit ihre Verwüstungen; Laudanum und Morphium reichen nicht mehr aus, um das Leiden zu lindern; der Körper ist nur noch ein Schatten, ein Fremder der gegenüber, die ihn bewohnt. Catherine gesteht ihren "ungezähmten Haß der Krankheit gegenüber",[23] die sie als Eindringen einer Alterität erlebt, die den Körper zerstört und den Geist beeinträchtigt. Sie ist mit dem Übel durch eine "schlechte Ehe"[24] verbunden, aber es handelt sich um eine unauflösbare Ehe: "[...] Ich kann mir nicht vorstellen, nicht mehr zu leiden. Ich kann mir alles entziehen oder mir alles zufügen, mein Geist ist nicht mehr in der Lage, den Schmerz von mir fern-

[21] Ebda., S. 176 (7. Mai 1921): "Et brusquement, après dîner, l'hémoptysie encore. Alors, comme on entre dans un tunnel après un grand soleil, voici mon corps d'un coup qui se refroidit. Je m'étends. J'ai si mal au ventre que je demande un cataplasme et que je bois 11 gouttes de laudanum. Ça se calme. A minuit, j'ai soif, je me penche pour boire et voilà le sang qui reprend. Cette fois, c'est sérieux. J'ai juste le temps de pousser le vase sous le lit. Maman entre. Elle m'a entendue, mais elle ne voit rien et je laisse pendre ma main devant la porcelaine blanche qui contient cette flaque rouge, si rouge."

[22] Ebda., S. 312 (ohne Datum): "Du 24 juillet 1924, jusqu'en mai 1925, elle a été à l'agonie."

[23] Ebda., S. 589 (19. Oktober 1931).

[24] Ebda., S. 649 (15. August 1934).

zuhalten. Den des Körpers."[25] Als gefährliche Ergänzung bringt die Krankheit eine radikale Umwälzung der Beziehungen mit der Außenwelt mit sich. Die Realität entfernt sich, wird vom Schmerz ausgeblendet; es gibt keine Sinneslust mehr; "das Gras" ist nur noch ein "gemaltes Bild".[26] Catherine Pozzi "kennt von [ihrem] Körper nur noch seine Geduld"[27]: "die Freude darüber, die Welt zu essen"[28] wurde ihr entrissen. Sie kennt den Schmerz des Erstickens, "den [Schmerz; Anm. d. Übers.] eines Lebens, das in dem engsten aller Körper eingeschlossen ist",[29] eines Körpers, der zum Gefängnis geworden ist:

> Mein Körper ist zu eng für mich, es kommt nicht genügend Luft herein, damit ich spreche. Das Universum ist voll von Leuten, die atmen, die atmen, und die nichts zu sagen haben. Ich möchte aussteigen. Ich werde keine Zeit haben. Ich schwimme gegen den Rhytmus. Aber die Zeit ist versiegt...[30]

Die Empfindung der Atemnot bringt das Bild des Ertrunkenen und des "Fisches außerhalb des Wassers"[31] mit sich, mit dem Catherine sich vergleicht. Die Krankheit erstickt die Stimme, schnürt den Körper ein und bekämpft den Geist: "Die Krankheit beeinträchtigt auch den Geist", gibt die Tagebuchautorin zu, "da sie alles ausfüllt".

Dennoch analysiert Catherine Pozzi ihr Leiden allem Anschein nach mit einer kalten Objektivität; sie stellt Tag für Tag ihre eigene Diagnose auf und kommt so zu einer Art experimentellen Wissens über sich selbst:

---

[25] Ebda., S. 543 (22. Mai 1930): "[...] je ne puis pas imaginer que je ne souffre plus. Je puis me retirer tout ou tout m'adjoindre, mon esprit n'arrive plus à me retirer la douleur. Celle du corps."

[26] Ebda., S. 428 (Ostermontag 1928).

[27] Ebda.

[28] Ebda., S. 595 (20. Januar 1932).

[29] Ebda., S. 543 (22. Mai 1930).

[30] Ebda., S. 523-524 (Nacht vom 24. auf 25. Januar 1930): "mon corps est trop étroit pour moi, l'air n'y entre pas assez pour que je parle. L'univers est plein de personnes qui respirent, qui respirent, et qui n'ont rien à dire. Je veux sortir. Je n'aurai pas le temps. Je nage à contre-temps. Mais le temps est tari..."

[31] Ebda., S. 548 (22. Juli 1930).

> Eine Gleichung würde mir ohne Wartezeit darlegen, wieviel Zeit die Krankheit braucht, bis der Armknochen verschwindet. Annahme: Kraft des Bazillus, die Kurve des chemischen Gleichgewichtes meines Blutes, gefühlsmäßige Beeinflussung durch meinen Geist, die Begünstigungen durch das Schicksal...[32]
> Wieviel Liter atme ich ein und wieder aus? - im Durchschnitt drei, vielleicht ein viertel Liter... Es liegt jetzt eine Verengung des Brustkörpers vor, die manchmal, wie gerade in diesem Augenblick, zerstörend ist. Und diese langsamen Schmerzen, die von den Nieren in die Beine und in die Arme gehen.[33]

Wenn der rationale Diskurs den Dienst versagt, sich als machtlos erweist, greift Catherine Pozzi auf Vergleiche zurück, um das Geheimnis des Leidens auszudrücken:

> Alle Nächte sind gleich. [...] Um ungefähr zwei Uhr beschleunigt das Herz, ungefähr wie bei einem Pferd, das das Rennfeld entdeckt. [...] Alles geschieht, als würde mich zu einer bestimmten Stunde ein aufregender Fremder angreifen, und ich würde darin widerhallen. Schrecklicher, elender Widerhall.[34]

Da Catherine Pozzi zu einer niederdrückenden Einsamkeit verurteilt ist und sich am Rande der Gesellschaft empfindet, wendet sie sich an ihre Leidensgenossen, an, die "Klasse, der körperlich Leidenden".[35] Sie findet in Marie Bashkirtseff, deren Schicksal sie als dem ihren sehr nah empfindet und vor allem in Katherine Mansfield " körperlich Leidende, die bei ihr ein Gefühl der Verbindung erwecken. Sie erkennt in den Schriften der neuseeländischen Novel-

---

[32] Ebda., S. 523 (7. Januar 1930): "Une équation m'exposerait, sans attendre, le temps qu'il faudra au mal pour que disparaisse l'os du bras. Données: virulence du bacille, courbe des équilibres chimiques de mon sang, entreprises sentimentales de mon esprit, faveurs du sort..."

[33] Ebda., S. 445 (5. Juli 1928): "Combien de litres est-ce que j'inspire-expire? - la moyenne est de trois -, peut-être un quart de litre...Il y a maintenant une constriction de la cage thoracique, par moments comme maintenant, anéantissante. Et ces lentes douleurs qui montent des reins aux jambes aux bras."

[34] Ebda., S. 618 (26. März 1933): "Toutes les nuits pareilles. [...] Aux environs de deux heures, le coeur accélère comme cheval qui voit le champ de courses. [...] Tout se passe comme si un excitant étranger [...] m'attaquait à heure fixe et que j'y résonnais. Horrible misérable résonance."

[35] *Journal* unveröffentlicht, Nacht vom 11. auf 12. Januar 1934.

listin die Beschreibung ihres eigenen Unwohlseins wieder: "Ich habe Blut gespuckt [...] ... Und das alles, weil man mich gestern 'zum Sprechen gebracht hat'. Und morgens, beim Aufstehen, jedes Mal, *just like Katherine Mansfield:* Alles ist da, bis zu den Schmerzen im Bein."[36] Ebenso macht sie Katherine Mansfield zu ihrer Leidensgenossin: "Elender Zustand. *So sick, like K. M. I read her letters. She does help. O, my little musical english partner in the comedy universe...*"[37] Dennoch kann das Tagebuch nur die immer offensichtlichere Niederlage des Körpers verzeichnen.

Die Verweigerung eines abgemagerten Körpers

Da die Erfahrung des Leidens wie ein Un-Sinn erscheint, sucht Catherine Pozzi unaufhörlich und mit Ausdauer eine Rechtfertigung und eine Bedeutung dafür. Die Krankheit steigert die bewußte Spannung zwischen Leben und Gedanken, und die Tagebuchautorin stellt sich vor als jemand, der dem finsteren Geheimnis des Lebens eine verzehnfachte Aufmerksamkeit beimißt: "Es gibt ein Lebewesen, dessen ganzes Empfindungsvermögen das Dasein befragt. Das bin ich. Die anderen sind beschäftigt; ich schaue das Leiden an; ich schaue den 'Tod' an."[38] Nunmehr handelt es sich darum, angesichts des Todes und angesichts einer gewissen Form metaphysischer Radikalität zu schreiben. Das *Journal* der letzten Jahre versucht, das Geheimnis des Leidens zu erklären sowie zu beweisen, daß man es nicht Gott zuschreiben kann. In der Tat setzt das Leiden, das von Catherine Pozzi wie ein Widerhall verstanden wird, im Menschen eine Ladung an Vergangenheit voraus, die in der anregenden Gegenwart widerhallt: "Die Vergangenheit ist Schmerz. [...] Wenn ich nur einen Augenblick hätte, würde ich nicht leiden."[39] Folglich kann Gott als absolute Gegenwart, Abschaffung/Aufhebung der Zeit nur ein "Fremder gegenüber der

---

[36] *Journal* 1913-1934, S. 589-590 (13. November 1931): "J'ai craché du sang [...] ... Et c'est parce que l'on 'm'a fait parler' hier. Et c'est en me levant, au réveil, à chaque fois, *just like Katherine Mansfield:* tout y est, jusqu'à la douleur de la jambe."

[37] Ebda., S. 645 (18. Juli 1934).

[38] *Journal* unveröffentlicht, (August 1931): "Il existe un être dont toute la sensibilité questionne l'Existance. C'est moi. Les autres sont occupés; je regarde la souffrance; je regarde 'la mort'."

[39] Ebda., (Nacht vom 20. auf 21. Februar 1932): "C'est le passé qui est douleur. [...] Si je n'avais qu'un instant, je ne souffrirai pas."

Krankheit"[40] sein, "denn der Schmerz schließt die Zeit mit ein. Es gibt überhaupt keine mögliche *Simultaneität* zwischen dem Schmerz und Gott. Wo Gott ist, gibt es keinen Schmerz."[41] Wie kann man von da an das Leiden erklären und rechtfertigen?

> Der Typ, der körperlich leidet (und der kämpft, denn man kann nicht leiden, ohne zu kämpfen, was sehr wichtig ist), arbeitet, genau wie ein Arbeiter. Das ist eine Rechtfertigung für das Leiden. Denn es gibt nichts Schöneres als Arbeit. Beim Menschen ist das das Zeichen des Geistes.[42]

Leiden ist Arbeit. Dieses Äquivalent erscheint übrigens sehr klar in einem Brief vom 5. Juli 1931, den sie an Daniel Halévy geschickt hat: "Hier fliegen einige Ideen, die für mich wichtig sind, durch den Himmel; aber die Arbeit des Leidens regt an, sie ist wichtiger."[43] Zweifellos denkt Catherine Pozzi nicht nur an den geläufigen Sinn des Wortes "Arbeit", sondern auch an seinen Sinn in der Physik, wo man die Energie als Eigenschaft eines physischen Systems definiert, das in der Lage ist, Arbeit herzustellen. Die "Arbeit des Leidens" offenbart also das Eingreifen einer Energie, den Kampf des Geistes gegen das Werk des Zerfalls und der Auflösung durch die Krankheit, die den Körper zerstört. Catherine Pozzi leidet, weil ihr Körper nicht mehr leben möchte, sie sich aber gegen sein Ausscheiden auflehnt.

Wenn sie der Versuchung nachgibt, der Arbeit des Leidens auszuweichen und auf Äther, Morphium, das heißt auf Drogenkonsum zurückgreift, weckt dies in ihr ein tiefgreifendes Gefühl der Schuld: "Die Schande meines Faulenzerwinters. Ich wich selbst der Arbeit des körperlichen Schmerzes durch Betäu-

---

[40] Ebda., (1. Mai 1931).

[41] Ebda., s.d. (Heft, das von Februar bis Dezember 1931 reicht): "car la douleur implique le temps. Il n'y a aucune *simultanéité* possible entre la d[ouleur] et D[ieu]. Où il est, elle n'est pas."

[42] Ebda., (Nacht vom 27. auf 28. Januar 1934): "Le type qui souffre physiquement (et qui lutte car on ne peut pas souffrir sans lutter, très important) *travaille*, exactement comme un ouvrier. Voilà une justification de la souffrance. Car il n'y a rien de plus beau que le travail. C'est le signe de l'esprit, dans l'homme."

[43] Unveröffentlichter Brief von Catherine Pozzi an Daniel Halévy vom 5. Juli 1931: "Ici certaines idées, à moi importantes, passent dans le ciel: mais le travail de souffrir sollicite, il est plus important."

bungsmittel aus."[44] Dem Leiden auszuweichen ist gleichzusetzen mit der Vernichtung des Gewissens; Catherine Pozzi, die die Schärfe des Bewußtseins preist, als dem Versprechen der Perfektionierung des menschlichen Wesens, sieht darin ein Vergehen gegen den Geist.

Um zu vermeiden, daß der Körper sich der Betäubung durch die Drogen und dem Schlaf hingibt, bleibt nur eine letzte Zuflucht:

> Um schließlich ins Leben 'zurückzukehren' (dieses Mittel ist ziemlich seltsam) gehe ich zu Chanel und kaufe zwei Kleider. Mit einem Mal sorge ich mich wieder um meinen schwachen Körper [...] und die Leuter betrachten mich wesentlich gefälliger.[45]

Catherine Pozzi findet in der Eleganz, die "gegen den Tod arbeitet"[46], eine Möglichkeit, gegen das Ausscheiden des Körpers zu kämpfen, gegen den Verfall der Materie. Und sie verleiht diesem "Mittel" - das man als lächerliche Frivolität betrachten würde - eine ganz andere Dimension, wenn sie in ihrem *Journal* eine wahre Metaphysik der Eleganz darstellt:

> Als ich (um 1 Uhr 30 morgens) ein köstliches Kleid von Maggy Rouff (*Vogue*) anschaue, verstehe ich, daß für mich das Kreieren eines Kleides = Unberührtheit ist. Diese Leidenschaft der Reinheit, die mein Leben bestimmt hat, die mir die faszinierte Aufmerksamkeit durch das noch nie gemachte Kleid gibt, das Kleid, das keine Gewohnheiten hat, das unmenschliche Kleid. Das ist nicht gleichbedeutend mit dem "niemals getragenen Kleid", denn jedes neue Kleidungsstück würde ausreichen: Nein, man braucht das niemals Gesehene, und das niemals Gesehene reicht nicht aus, man braucht wirklich niemals Gemachtes. Das Kleid, in das noch keine Tat integriert wurde, das Kleid ohne Gewohnheiten, ohne *Vergangenheit*, ohne Sünde.[47]

---

[44] Ebda., (15. März 1934): "La honte de mon hiver de paresse. J'évitais même le travail de la douleur physique par les stupéfiants."

[45] *Journal* 1913-1934, S. 643 (15. März 1934): "Enfin pour 'retourner' dans la vie (c'est assez drôle ce moyen) je vais chez Chanel et j'achète deux robes. Du coup, je reprends soin de mon faible corps [...] et les gens me regardent avec plus d'amitié."

[46] Ebda., S. 553 (8. Oktober 1930).

[47] Ebda., S. 656 (25. Oktober 1934): "En regardant (1 h. 1/2 du matin) une délicieuse robe de Maggy Rouff (*Vogue*), je comprends que, pour moi, création de robe = pureté. C'est cette folie de pureté qui a dominé ma vie, qui me donne l'attention fascinée par la robe jamais faite encore,

Aus der Feder von Catherine Pozzi wird die Haute Couture sublimiert, und das Kleid wird zu einer Blendung durch das Unveröffentlichte, eine auf wunderbare Weise radikale Kreation, frei vom Reich der Gewohnheit, schon gemachten Gesten und bereits vertieften Falten, Negation der Vergangenheit und seiner Schwerkraft, die die der Materie ist, Aufblitzen der reinen Gegenwart und Aufleuchten des Geistes. So rettet der geschmückte Körper den leidenden Körper.

Ob der Körper einfach beschrieben, beobachtet oder ob über ihn Buch geführt wird, ob er zum Theater wird oder ob er entziffert wird, er ist für die Tagebuchschreiberin Gegenstand andauernder Wachsamkeit, die um so lebendiger ist, als der schmerzende Körper sich niemals vergessen läßt. Häßlichkeit und Leiden erscheinen als Begriffe eines rätselhaften Problems, das Catherine Pozzi immerzu zu erklären versucht, bis in den Schatten des Todes hinein.

Zweifellos erklärt die Plage des Leidens, die in ihrem *Journal* lesbar ist, teilweise die Redefinition des Cogito, das sie ins Zentrum von *Peau d'Ame* einschreibt, ihrer poetischen und philosophischen Abhandlung, die der Untersuchung der Beziehungen zwischen dem Geist, der Seele und dem Körper gewidmet ist: "Ich fühle, also bin ich."[48]

Literatur

Pozzi, Catherine: *Journal 1913-1934*, préface de Lawrence Joseph. Edition établie et annotée par Claire Paulhan, Paris: Ramsay 1987.

dies.: *Peau d'Ame*, préface et notes de Lawrence Joseph. Paris: éditions de La Différence 1990.

dies.: *Journal de jeunesse 1893-1906*. Edition établie et annotée par Claire Paulhan avec la collaboration d'Inès Lacroix-Pozzi, Lagrasse, Verdier, 1995, édition reprise par les éditions Claire Paulhan, 1997.

Es wurden unveröffentlichte Seiten aus den Heften Catherine Pozzis der Jahre 1931, 1932 und 1934, die sich im Archiv der Familie Pozzi befinden, zitiert.

---

la robe qui n'a pas d'habitudes, la robe inhumaine. Et cela ne signifie pas "la robe jamais portée", car tout vêtement neuf suffirait: non, il faut du jamais-vu, et le jamais-vu ne suffit pas, il faut vraiment du jamais-fait. La robe à quoi aucun acte n'est intégré encore, la robe sans habitudes, sans *passé*, sans péché."

[48] Pozzi, C., *Peau d'Ane*. Paris 1930, S. 30: "JE-SENS-DONC-JE-SUIS."